



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Sonntag, 31. Juli.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

mit der größten Kaltblütigkeit. Trotz aller Knallerei haben wir nur 4 Verwundete. Fast scheint es, als käme es den französischen Soldaten nur darauf an, so viel Patronen wie möglich zu verschießen.

Ein anderer Bericht über die heutigen Ereignisse lautet:

„Heute waren die Franzosen in der Stärke von ca. 25 Mann von Großblittersdorf aus durch die Saar nach dem gegenüber gelegenen preussischen Dorfe Kleinblittersdorf gekommen, sind alsbald jedoch wieder abgegangen, ohne irgend Jemand belästigt zu haben. Auch wurde heute von hier aus eine Reconoscirung angeordnet, da man erfahren hatte, daß der Feind die Brücke zwischen Saargemünd und Hanweiler wieder hergestellt und drei weitere Brücken bei Welferdingen über die Saar geschlagen habe. Kurz nach dieser Meldung bewegte sich eine Mänenpatrouille, aus 4 Mann von der 3. Escadron bestehend, in ruhigem Schritt auf der Staatsstraße in der Richtung von der französischen Grenze nach dem Dorfe St. Arnual. Einige hundert Schritte von genanntem Dorfe, in der Nähe des St. Arnualer Forsthauses, an einer Stelle, wo die Straße eine Biegung macht, einerseits der steil ansteigende dichte Wald, andererseits die in der Tiefe vorbeischießende Saar, angekommen, gab eine im Versteck liegende Abtheilung französischer Infanterie einen starken Kugelregen auf die vier Mann ab, so daß der Mäne Müller, schwer in den Hals getroffen, nur noch bis in das nahe Dorf reiten konnte, woselbst er verschied; von den drei Andern wurde des Einen Pferd schwer, das des Andern leicht verletzt, während der Vierte mit seinem Pferd glücklich dem Hinterhalt entronnen ist. Auf die schleunige Meldung der Mänen eilte die am Ausgang der Stadt in der Thalgaße liegende Feldwache 40er Füsilier nach Arnual, dem sich längs der Lisière des Stiftswaldes vom Forsthaufe nach dem Spicherer Berge zurückziehenden Feinde entgegen und in der Nähe der Tabaksmühle kam es zum Gefecht. Die Franzosen standen verdeckt am Walbesaum, unsere Füsilier gegenüber auf der Anhöhe, zwischen beiden Kämpfenden der Mühlenweiser. Heftig wurde hin und her geschossen, einem Fusilier drang eine Kugel vom Hals aus quer nach unten durch die Brust, und zweifelt man an seinem Aufkommen; außerdem sollen noch zwei andere Füsilier leichter verwundet worden sein, und einem Mänen wurde das Pferd erschossen. Doch auch der Feind hatte Verluste, und bemühte sich, seine Verwundeten durch den Wald nach dem Spicherer Berg zu bringen, wohin auch die übrigen Franzosen sich zurückzogen. Ein Telegramm der ‚Trierer Ztg.‘ besagt noch: „Feindlicherseits sind 14 Chasseure gefallen. Unser Verlust beträgt 1 Todter und 3 Verwundete. Auch bei Gersweiler war heute ein Scharmügel, wobei Einer der Unserigen verwundet wurde.“

Saarbrücken. Der Fusilier Krauß vom 40. Regiment, welcher bekanntlich zuerst einen Feind getödtet, erhielt dafür aus Berlin 30 Thaler zum Geschenk.

Zweibrücken. Gestern und heute fanden Scharmügel statt bei Hornbach (südlich von Zweibrücken an der Grenze). Am ersten Tage wurden französische Douaniers von einer Abtheilung rhein. Dragoner bei Dietrichingen mit Verlust zurückgejagt. Am folgenden Tage fand an derselben Stelle zwischen bayerischen Jägern und Douaniers ein Gefecht statt, bei dem die Franzosen nach Zurücklassung eines Todten sich eilig zurückzogen, jedoch bald darauf mit einem neuen Detachement zurückkehrten, die Grenze überschritten und in der Nähe von Hornbach die bayerischen Jäger angriffen, von denen sie aber schnell wieder zurückgetrieben wurden. Auf französischer Seite viele Verwundete, auf der unserigen nur unbedeutende Verletzungen. „Die Stimmung unserer Leute ist eine sehr gehobene, alles sehnt sich nach einem baldigen Ende der quälenden Ungewißheit“ — schreibt der betr. Correspondent.

Metz. Aus Metz vom 30. Juli melden französische Blätter, daß Kaiser Napoleon an diesem Tage den Ober-

befehl selbst übernommen, mit dem General-Major der Armee-Marschall Leboeuf, gearbeitet und im Laufe des Tages die Aufstellung des II. Armeecorps (St. Avold) besichtigt hat. Der kaiserliche Prinz hatte am Morgen die Umgebungen der Stadt besucht und ist enthusiastisch begrüßt worden. Von irgend einer wichtigen Action war am 30. in Metz nichts bekannt. Der „Köln. Ztg.“ wird vom Kriegshauptplatz geschrieben: „Die noch immer viel besprochene Sprengung des Viadukts auf der Hagenau-Saargemünder Eisenbahn hat sich nach einem uns mitgetheilten Specialberichte nicht bestätigt; es gelang nur, die Schienen anzuzureißen; damit stimmen auch die französischen Berichte überein.“

Sonntag, 31. Juli.

Berlin. Das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl ist gestern von Mainz aufgebrochen. Der kommandirende General von Voigts-Rheß verließ Hannover, der Kronprinz traf in Speyer ein.

Berlin. Papst Pius IX. sandte an den König folgenden Schreiben:

„Majestät!

Unter den ernstesten Umständen, in denen wir uns befinden, wird es Ihnen vielleicht ungewöhnlich erscheinen, einen Brief von mir zu erhalten; aber als irdischer Stellvertreter des Gottes des Friedens, kann ich nicht weniger thun, als Ihnen meine Vermittelung anzubieten. Mein Wunsch ist, die Kriegsvorfahrungen zu beschwenden zu sehen und die Uebel zu verhindern, welche deren unvermeidliche Folge sind. Meine Vermittelung ist die eines Souveräns, welcher in seiner Eigenschaft als König bei dem geringen Umfange seines Gebiets keine Eifersucht einflößen kann, welcher indessen Vertrauen einflößen wird durch den moralischen und religiösen Einfluß, den er vertritt. Möge Gott diese meine Wünsche erhören, möge er auch diejenigen erhören, welche ich für Ew. Majestät hege, mit welchen ich durch die Bande derselben Liebe vereinigt zu sein wünsche.

Aus dem Vatikan, 22. Juli 1870.

Pius IX.

Nachschrift. Ich habe in gleicher Weise an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen geschrieben.“

Se. Majestät der König antwortete hierauf:

„Berlin, 30. Juli 1870.

Erhabenster Pontifex!

Ich bin nicht überrascht, sondern tief bewegt gewesen, als ich die rührenden Worte las, von Ihrer Hand geschrieben, um die Stimme des Gottes des Friedens vernehmen zu lassen. Wie sollte mein Herz nicht auf eine so mächtige Anrufung hören! Gott ist mein Zeuge, daß weder ich, noch mein Volk den Krieg gewünscht oder provocirt haben. Indem wir den geheiligten Pflichten gehorchen, welche Gott den Herrschern und den Nationen auferlegt, ergreifen wir das Schwert, um die Unabhängigkeit und die Ehre des Vaterlandes zu vertheidigen, und wir werden stets bereit sein es niederzulegen, sobald diese Güter gesichert sind. Wenn Ew. Heiligkeit von der Seite dessen, der so unvermuthet den Krieg erklärt hat, mir die Zusicherung aufrichtig friedlicher Neigungen und von Bürgschaften gegen die Wiederkehr eines ähnlichen Angriffs auf den Frieden und die Ruhe Europas anbieten könnten, so würde sicherlich nicht ich es sein, der sich weigern würde, dieselbe aus den verehrungswürdigen Händen Ew. Heiligkeit zu empfangen, mit der ich durch Bande der christlichen Liebe und einer aufrichtigen Freundschaft verbunden bin.

Wilhelm.“

Berlin. Proklamation des Königs.

„An mein Volk!

Indem ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für die Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will ich im Hinblick auf die einmüthige Erhebung meines Volks eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt, mir einen Erlass in diesem Sinne zu unterbreiten. Mein Volk weiß mit mir, daß der Friedensbruch und die Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war, aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes!

Berlin, 31. Juli 1870.

Wilhelm.“

Berlin. Vor seiner Abreise versammelte Se. Majestät der König sämmtliche Minister zu einem herzlich-ernsten Lebewohl. Am Morgen hatte der König noch eine Unterredung mit Moltke und anderen hohen Offizieren. Später besuchte er mit der Königin und allen Familienmitgliedern den Gottesdienst im Dom. Nachmittags fand die Abfahrt statt, wobei die Menschenmassen am Bahnhof in stürmische Hochrufe ausbrachen. In der Begleitung des Königs befinden sich: der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Bundeskanzler Graf Bismarck, der Kriegsminister von Roon, der Chef des Generalstabes der Armee von Moltke, der Ober-Stallmeister Graf Bückler, der Hofmarschall Graf Perponcher, die General-Adjutanten von Bohen und von Tresckow, der Flügel-Adjutant Oberst von Albedyll, die Oberstlieutenants von Lucadou, Graf Lehndorff, Prinz Anton Radziwill, Graf Waldersee, Major von Alten, der Wirkl. Geh. Legationsrath Abeken. — Diejenigen Prinzen, die keine kriegerischen Funktionen haben, wie Adalbert, Alexander und Georg, bleiben in Berlin. Prinz Karl wird als General-Feldzeugmeister dem Könige in nächster Zeit nachfolgen. Die Prinzen Albrecht Vater und Sohn stehen in Dienst und begeben sich zu ihren Truppentheilen.

Berlin. Die jüngste Nummer des „Staats-Anzeigers“ bringt in Form einer Circular-Depesche an die Vertreter des Norddeutschen Bundes bei den neutralen Staaten die verheißene ausführliche Darlegung des Bundeskanzlers über den bekannten Vertragsentwurf Benedetti's. Graf Bismarck constatirt, daß das von der „Times“ veröffentlichte Schriftstück nicht den einzigen Vorschlag enthalte, der Preußen in diesem Sinne von französischer Seite gemacht worden sei.

Wien. Die meisten Blätter constatiren den peinlichen Eindruck, welchen die Enthüllungen der „Times“ über die Allianz-Anerbietungen Frankreichs gegen Oesterreich und gegen Süddeutschland hervorgerufen haben. Sie stimmen darin überein, daß die Dementis der französischen Regierung und das nachträgliche Desavouiren des Botschafters nur die Bedeutung einer Versicherung habe, an die zu glauben das Tuilerien-Kabinet selbst Niemandem im Ernste zumuthe. Auch ist man darüber einig, daß jetzt, nach diesen Enthüllungen, von einer Allianz Oesterreichs mit Frankreich weniger denn je die Rede sein könne.

Saarbrücken. Dem Briefe eines Feldwebel-Lieutenants vom 40. Jäger-Regimente aus Saarbrücken vom 31. Juli an seine Eltern entnehmen wir folgende Mittheilung: „Gestern Mittag (30.) bezog ich, circa 20 Minuten vor der Stadt und en face der Franzosen, meine erste Feldwache. Eine meiner Patrouillen schlich sich auf Schußweite an die Kerls heran und erlegte zwei davon. Heute Nachmittag gegen drei Uhr schossen wir vier oder fünf Chasseurs à cheval nieder, ohne selbst einen Mann zu verlieren. Die Kugeln pfliffen sehr häufig an Einem vorbei: allein man gewöhnt sich rasch daran und zweitens schießen die Windbeutel so unter aller Würde, daß Einen das fort-

währende Feuern nicht mehr beunruhigt. Wir haben hier erst zwei todt Ulanen und einige wenige 40er Verwundete, während wir die an- und todgeschossenen Franzosen nicht mehr gut nachhalten können.“

Aus Saarbrücken wird dem „Frankf. Journal“ geschrieben:

„Was die Franzosen mit ihren Chassepot-Patronen thun, ist uns Allen hier ein Räthsel. Folgendes erfuh ich darüber mit Sicherheit. Wenn immer unsere Truppen ein Terrain betreten, auf dem zuvor die Franzosen gestanden, so finden sie massenhaft verstreute Patronen, ganze Pakete (deren ich selbst zwei in meiner Hand gehabt). Unsere Leute haben deutlich gesehen, wie die Chasseurs geladen und dann abzufeuern versucht, das Schloß wieder geöffnet, die Patronen fortgeworfen und eine neue eingelegt und dies Manöver oft drei, ja vier Mal wiederholt haben, bis sie einen Schuß abgeben konnten. Es scheint sich z. B. zu bestätigen, daß die Chassepotgewehre resp. die Patronen, bei zu großer Hitze, namentlich aber bei feuchtem Wetter, den Dienst versagen. Ein anderer Grund für die zahlreich aufgefundenen Patronenpakete mag darin liegen, daß die Franzosen dieselben fortwerfen — entweder, weil sie zu sehr beschwert sind, oder aber, um ihren Vorgesetzten gegenüber zu renommiren, sie hätten ihre Munition verschossen. — Lieutenant Goldschmidt erhielt vorgestern aus Saarlouis folgendes Telegramm, das ich Ihnen im Original beilege: ‚Ich habe eine Kugel durch den Oberschenkel. Knochen nur gestreift; befinde mich wohl. von Alten.‘ Ich bemerke dazu, daß Lieutenant von Alten einer der ältesten hannoverschen Adels-Familien angehört.“

Paris. Die „Presse“ schreibt: „Heute hat zu Saint Cloud, unter dem Vorsitz der Kaiserin, eine Sitzung des Ministerrathes stattgefunden. Die Kaiserin hat heute verschiedene vom Minister des Innern, vom Justiz-, Finanz- und Handelsminister in Vorschlag gebrachte Decrete unterzeichnet. Bemerkenswerth ist, daß zum ersten Male unter einem parlamentarischen Regime das Ministerium mit der ganzen Machtvollkommenheit der Regierung bekleidet ist. Die Verantwortlichkeit der Minister ist deshalb nur um so schwerer; vor der Kammer werden sie von ihrer Verwaltung Rechenschaft abzulegen haben.“ [Wird nicht gefährlich sein.]

Paris. Das „Journal officiel“ veröffentlicht ein Schreiben des Grafen Benedetti, in welchem dieser behauptet, der angebliche Vertragsentwurf zwischen Frankreich und Preußen sei von ihm (Benedetti) in einer Unterredung mit Bismarck sozusagen nach Bismarck's Diktat niedergeschrieben worden. Ferner sagt Benedetti u. A.:

„Es ist allgemein bekannt, daß Graf von Bismarck uns vor und während des letzten Krieges angeboten hat, dazu beizutragen, Belgien mit Frankreich zu vereinigen als Ersatz für die Vergrößerungen, nach denen er strebte und die er für Preußen erhalten hat. Ich könnte mich in dieser Beziehung auf das Zeugniß der ganzen europäischen Diplomatie berufen, der nichts unbekannt geblieben ist. Die Regierung des Kaisers hat fortwährend diese Eröffnungen abgelehnt. . . Bei einer meiner Unterredungen (mit dem Grafen Bismarck) und um mir eine genaue Rechenschaft seiner Combinationen zu geben, ging ich darauf ein, sie so zu sagen unter seinem Diktat aufzuzeichnen. Die Form, nicht minder als der Inhalt, zeigt deutlich, daß ich mich darauf beschränkt habe, ein von ihm ausgedachtes und entwickeltes Project wiederzugeben. Herr von Bismarck behielt diese Abfassung, weil er sie dem Könige unterbreiten wollte. Meinerseits legte ich der kaiserlichen Regierung im Wesentlichen Rechenschaft ab von den Mittheilungen, die mir gemacht worden waren. Der Kaiser wies sie zurück, sobald sie zu seiner Kenntniß gelangten.“

Ich muß sagen, daß der König von Preußen selbst die Grundlage derselben nicht schien annehmen zu wollen, und seit jener Zeit, d. h. während der letzten vier Jahre, habe ich durchaus keinen neuen Ideenaustausch mit Herrn von Bismarck über diesen Gegenstand gepflogen. Wäre die

Initiative eines derartigen Vertrages von der Regierung des Kaisers ergriffen worden, so wäre der Entwurf vom Ministerium aufgesetzt worden, und ich hätte nicht eine von meiner Hand geschriebene Copie vorzubringen gehabt; übrigens wäre es auch anders abgefaßt worden und hätte zu Verhandlungen Anlaß gegeben, welche gleichzeitig in Paris und in Berlin verfolgt worden wären."

Die hiesigen Blätter nennen auf vorstehendes Schreiben hin den Grafen Benedetti unverblümt einen Dummkopf, der von Bismarck genasführt worden sei. Die Zeitung „Avenir“ sagt:

„Der von Herrn Benedetti angegebene Grund, daß Herr von Bismarck von ihm die Abschrift des Entwurfs verlangt habe, um ihn dem König Wilhelm zu unterbreiten, ist albern. Wenn diese Urschrift nur die persönlichen Ansichten des Herrn von Bismarck enthielt, so hatte dieser die Beihülfe des französischen Gesandten durchaus nicht nöthig, um dem König seine eigenen Ansichten mitzutheilen. Die Wahrheit an der ganzen Sache ist, daß Herr Benedetti sich hat lächerlicher Weise an der Nase herumführen lassen. Herr von Bismarck hatte durchaus nicht die Absicht, uns Belgien anzubieten, er wünschte bloß ein Dokument in Händen zu haben, welches er nöthigenfalls gegen die französische Regierung brauchen könnte. Dieses Dokument hat ihm Herr Benedetti mit beispielloser Einfachheit geliefert. Wer weiß, wie viel Fehler derselben Art Herr Benedetti vielleicht begangen hat.“

Die „Patrie“ schließt einen längeren Artikel über das obige Schreiben Benedetti's mit folgenden Worten: „Was Herrn Benedetti betrifft, so wollen wir nicht weiter auf seiner Naivetät, auf seiner in seinem Alter und in seiner Lage so seltenen Unvorsichtigkeit bestehen. Nur einen Wunsch hegen wir, welchen das Interesse des Landes erheischt. Die Ereignisse haben Herrn Benedetti jetzt Nußstunden gegeben, die glücklich für uns sind; wir sind überzeugt, daß alle Minister, welche sie auch seien, Herrn Benedetti diese Nußstunden bis an's Ende seines Lebens lassen werden.“

Das „Peuple Français“ will wissen, daß der ehemalige französische Gesandte in München, Herzog v. Cadore, nach Schweden und Dänemark abgeandt worden ist in einer eben so wichtigen als delicates Mission.

Metz. Der Kaiser besuchte heute mit seinem Gefolge in der Kathedrale die Messe. Ueber die Stellungen der Armee ergibt sich nach den Zeitungen folgendes Bild:

In Straßburg steht noch immer das I. Armeecorps (Mac Mahon) bereit, überallhin, wo es erforderlich ist, auszurücken. Seine Vorposten bewachen die Grenze zwischen Weißenburg und Lauterburg, und stehen in Verbindung mit den Truppen des V. Armeecorps (General de Failly in Bisch). General Leboeuf, der überall die Cantonnements inspiciert, war am 30. einige Stunden lang in Straßburg und hatte mit Marshall Mac Mahon geheime Conferenzen. In Straßburg wimmelt es von Zuaven, Turkos und Afrikanern aller Art. Die zuerst Angelangten, Turkos und Zuaven, geriethen auf dem Bahnhof aus Eifersuchtgründen aneinander. Einige 15 Verwundete wurden in Folge dessen in's Spital gebracht und die Turkos in Cantonirung in's Lothringische verlegt. Ihre Nachfolger vom 2. Regiment vertrugen sich besser mit den Zuaven. Sie campiren im Freien nach afrikanischem Brauch, machen aber ihren Offizieren viel Verdruß, da sie den oberrheinischen Wein nicht vertragen können, mit dem sie von der Bevölkerung regalirt werden. Die algerische Cavallerie sowie der Train sind noch nicht eingetroffen. Inzwischen ist mit den Bauern die Bestellung von 600 Karren accordirt worden zum Transport für das Mac Mahon'sche Corps. Provision, Futter und Frucht trifft in Masse ein. Das Gros der Armee scheint nicht in Straßburg selbst, sondern in der Nachbarschaft concentrirt zu sein.

Dem „Journ. des Debats“ wird unter dem 30. Juli geschrieben: „Gestern und vorgestern fand bei der Avant-

garde des Thionviller Armeecorps ein ziemlich hitziges Gefecht statt, wobei wir 105 Verwundete hatten, die nach Metz geschafft wurden. Ueber das Resultat und die Verluste der Preußen ist nichts bekannt.“

Ein Correspondent schreibt dem „Paris-Journal“ von der pfälzer Grenze:

„Die Truppenzahl auf gegnerischer Seite scheint nicht groß zu sein. Als Beweis dafür führt man das beharrliche Erscheinen eines und desselben famosen Manen an, der auf einem Schimmel unbekümmert und ruhig etwa 500 Metres vor unseren Vorposten auf und ab reitet — im Schritt wie bei der Parade, während das Gewehrfeuer von der ganzen Linie auf ihn gerichtet ist. Unsere Soldaten, die jede Bravour zu schätzen wissen, bewundern höchlich den Muth dieses Manen, der sich bereits so in Respect gesetzt hat, daß gar nicht mehr auf ihn geschossen wird.“ „Ich glaube“ (bemerkt ein anderer Berichterstatter), „daß sich die Preußen sehr gut schlagen werden.“

Trotz des Ernstes der Lage verliert der deutsche Humor nicht. So bringt das „Leipziger Tageblatt“ ein fingirtes Telegramm aus Paris, in welchem in sehr treffender Weise die ganze Zämmlichkeit des französischen „Kriegsgrundes“ durch einen famosen Vergleich gekennzeichnet wird. Das Telegramm lautet:

„Paris, 26. Juli. Gestern, als der Kaiser der Franzosen im Park von St. Cloud spazieren ging, näherte sich ihm der Botschafter Rußlands und erklärte ihm, daß sein (des Kaisers) Knebelbart seinem (des Botschafters) erhabenen Gebieter, dem Kaiser aller Rußen mißfalle, indem er beifügte, er bitte um Ermächtigung, sofort nach Petersburg zu telegraphiren, daß er, Napoleon, sich verpflichte, besagten Knebelbart binnen 24 Stunden abzuschneiden. Der Kaiser der Franzosen wies dieses Ansuchen zurück, und als der russische Botschafter am Abend abermals im Schlosse erschien, um seine Forderung zu erneuern, so ließ ihm Sr. Majestät durch seinen Adjutanten sagen, er habe nicht weiter mit ihm zu verhandeln. Man erwartet eine Kriegserklärung von Seiten Rußlands. Alle in Paris wohnenden Russen sind erbittert über die Unverschämtheit des Kaisers Napoleon.“

Montag, 1. August.

Berlin. Einem Berichte des „Staatsanzeigers“ entnehmen wir:

„Das „Königliche große Hauptquartier“, welches in sechs sehr starken Extrazügen von Berlin nach Mainz befördert wurde, mußte so zwischen die letzten nach dem Mittel-Rhein bestimmten Militärzüge eingeschaltet werden, daß keinerlei Kreuzung und dadurch Hinderung oder Aufenthalt entstand. Die sechs Züge folgten sich in angemessenen Zeiträumen von 6 Uhr bis 11 Uhr Abends, und in demselben Verhältnisse waren die Ankunftszeiten in den verschiedenen Anhalteorten bestimmt. Im Salomwagen Sr. Majestät des Königs befanden sich Prinz Karl R. S., General-Feldzeugmeister, sowie die Generale und Flügel-Adjutanten vom Dienst. Die Bundes-Kanzlei, der große Generalstab, die Inspection der Artillerie und des Genie, sowie die Militär- und Civil-Kabinette, Feld-Post, Feld-Telegraphie, Feld-Polizei u. waren in die Coups möglichst zusammengedrängt vertheilt. Während der Fahrt wurde je nach den eingehenden Depeschen der Bundes-Kanzler, der Kriegsminister, der Chef des großen Generalstabes, der Chef des Militär-Kabinetts in das königliche Cabinet berufen, so daß während der Reise die Arbeit nur bei festlichen Empfängen auf den Bahnhöfen unterbrochen wurde. Alle Mitfahrenden hatten Campagne-Uniform angelegt. Auch die Beamten des Kriegs-Ministeriums, der beiden Kabinette u. erschienen zum ersten Male in den neuerdings für dieselben bestimmten Uniformen, und die Feld-Polizei hatte in Form der früheren Offizier-Kragen silberne Schilde an einer Kette um den Hals angelegt, um sie und ihre Autorität sofort für Jedermann erkennbar zu machen. Statt der herrschaftlichen Diener sah man nur Train-Soldaten in voller Feld-Ausrüstung, und in Civilkleidern fuhren nur drei Personen mit. Auch die höheren Beamten des Bundes-Kanzler-Amtes und des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten